

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 21

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Freund Martin Luthers. Er hat die Reformation mit seinen Bildern (Bibelillustrationen, Holzschnitte) begleitet und gestärkt.

Der Film eignet sich vor allem zur Ergänzung von Vorträgen über Cranach, Luther, die Reformation.

Aus vielen wird eins

16 mm, 340 m, 30 Min., schwarz/weiss

Magnetton

Bezugsquelle: Filmdienst des Schweiz. Prot. Film- und Radioverbandes

Preis: Fr. 30.—

Ein Film des Oekumenischen Rates der Kirchen, der durch das Schweizer Fernsehen mit einem deutsch gesprochenen Kommentar versehen wurde.

Der Film wird am Reformationssonntag, 5. November, vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlt und kann ab 6. November bezogen werden.

Inhalt:

In einer mannigfaltigen Welt und ihren Problemen suchen die vielfach gespaltenen und verschiedenartigen Kirchen seit fast 60 Jahren einen Weg, ihre neuentdeckte Einheit auszudrücken.

Der Dienst an Benachteiligten und Flüchtlingen führt junge und alte Kirchen zueinander, Begegnungen aller Art helfen, diese neuen Dimensionen zu erleben.

Werden die Christen auch in der Zukunft zu gemeinsamem Tun bereit sein?

Eine illustrative Vorbereitung auf die Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirche in Uppsala 1968.

Kirche und Gesellschaft

16 mm, 353 m, 35 Min., schwarz/weiss

Magnetton

Bezugsquelle: Filmdienst des Schweiz. Prot. Film- und Radioverbandes

Preis: Fr. 20.—

Eine Reportage des westdeutschen Fernsehens über die Konferenz «Kirche und Gesellschaft» vom 12.—26.7.1966. beim

Weltkirchenrat in Genf. Der Streifen eignet sich vorzüglich zur Illustration eines Vortrages über die Anliegen der Konferenz. Er gibt Einblick in die Arbeitsweise eines solchen Unternehmens. Die Probleme der Konferenz konzentrierten sich nach Dr. Gasse, einem Konferenzteilnehmer, auf drei Fragenkreise:

1. Die Stellung der Kirche zur modernen Wissenschaft und Technik;
2. Die weltweite «Revolution» ausgelöst durch die wissenschaftlich-technisch-industrielle Entwicklung;
3. Gegensatz zwischen «reichen und armen» Ländern.

Grashalme

16 mm, ca. 350 m, 34 Min., schwarz/weiss

Regie: Rudolf Etmüller, Zumikon

Bezugsquelle: Filmdienst des Schweiz. Prot. Film- und Radioverbandes

Preis: Fr. 30.—

Eine Zürcher Jugendgruppe hat diesen Film gedreht. Man könnte ihn am besten als «Experimentier-Spielfilm» bezeichnen.

Die Handlung: Eine Jugendgruppe verbringt ein Wochenende in einem Ferienhaus im Bündnerland. Beim Unterhaltungsabend verschwinden zwei Teilnehmer, ein Bursche und ein Mädchen. Soll man sie suchen oder soll man die Dinge treiben lassen? Die Frage der gegenseitigen Verantwortung taucht auf.

Ob und wie die Frage beantwortet wird, wollen wir nicht verraten. Der Film zeichnet sich durch einen harten und angriffligen Dialog aus und eignet sich darum vorzüglich für Diskussionen in Jugendgruppen und für Elternabende. Er schneidet mutig Fragen an und zeigt auch auf, wo unsere Jungen überfordert sind. Der Schluss ist ausgesprochen günstig zur Anknüpfung von Gesprächen.

Themenkreise oder Ansatzpunkte für ein Gespräch sind: Verantwortung der Gruppe, des Einzelnen, Generationenfrage von den Jungen her gesehen, unsere Gesellschaftsordnung, Militärdienst, berufliche Karriere, die Alten im Urteil der Jungen, Flucht in die Natur und menschliches Versagen, usw.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Tschechische Autoren an einem Geheimsender

FH. Erst jetzt ist durchgesickert, dass die in schwerer Bedrängnis befindlichen tschechischen Schriftsteller sich eines Piratensenders bedient haben, um an den Westen um Hilfe zu appellieren. Inzwischen ist er allerdings wieder verstummt, ob durch Entdeckung durch die Polizei oder sonstwie, ist nicht festzustellen. Bekannt war bisher nur, dass sie im August eine Art Manifest heimlich drucken liessen und ins Ausland schmuggeln konnten, das ebenfalls um Hilfe bat. Dass sie sich in einer schlimmen Lage befinden und die verhältnismässig bescheidene Freiheit, die sie seit der «Entstalinisierung» genossen, wiederum gewaltsam verloren haben, steht fest. Leider trifft dies auch auf Drehbuchautoren und Filmregisseure zu, deren Filme seit einiger Zeit im Westen eine gewisse Anerkennung fanden.

Die Appelle über eine Wellenlänge, die nicht verraten werden kann, wiederholten sich im Abstand von einigen Stunden während ca. 2½ Tagen. Sie nannten zuerst die Urheber, «Tschechoslowakische Schriftsteller und Teilnehmer am 4. Kongress der tschechischen Schriftsteller in Prag vom 27.—29. Juni und weitere tschechische Künstler, Wissenschaftler und Intellektuelle». Dann fuhr die

Sendung fort: «Wir wenden uns an das Publikum und die Autoren der gesamten freien und demokratischen Welt mit der dringenden Bitte um Rettung der geistigen Freiheit und der fundamentalen Rechte jedes unabhängigen Autors, die durch den Terror der Staatsgewalt bedroht werden. Während unseres Kongresses und nachher entwickelte sich eine Situation, die wir nicht schweigend passieren lassen können, ohne Selbst-Verrat zu begehen.»

Es wurde dann dargelegt, was am Kongress verlangt worden war: «unbeschränkte Freiheit des künstlerischen Schaffens, Denkens und Redens, Abschaffung der Zensur, Einstellung des Anti-Semitismus in der Politik, Anerkennung der menschlichen Würde und der Bürgerrechte in unserem Vaterland, Demokratisierung und Humanisierung des öffentlichen Lebens, besonders der Kulturpolitik, alles Probleme, die auf uns besonders schwer lasten. Aber alle, welche diese Wünsche verteidigten, die doch seit den Zeiten der französischen und amerikanischen Revolution zu den Schätzen der humanen Kultur gehören, wurden sofort brutal und in nie dagewesener Weise durch die Vertreter der Staatsgewalt angeklagt und von der herrschenden Partei staatsfeindlicher Tätigkeit beschuldigt.

Sie mischten sich sofort und hemmungslos in unsere Angelegenheiten ein, strichen 4 Mitglieder unseres Vorstandes aus der Liste, stellten sie unter Polizeiaufsicht und verboten die Publikation ihrer Werke. Sie sind Objekte der Verfolgung und ihr Leben ist in Gefahr. Eine Hexenjagd von betont nazistischem Charakter ist gegen die ganze Gemeinschaft der tschechischen Autoren eröffnet worden, und den Arbeiterversammlungen wurden Resolutionen gegen sie diktiert.

Unsere Reihen bestehen in grossem Umfang aus Marxisten und Kommunisten, und die überwältigende Mehrheit von uns ist mit der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung des Kapitalismus nicht einverstanden. Wir sind jedoch für einen echten Sozialismus, für ein «Reich der Freiheit», wie es von Marx verkündet wurde und nicht für eine Herrschaft des Terrors, und deshalb protestieren wir und bitten um Beistand.

Wir glauben mit Emerson, dass nur ein Nicht-Konformist sich als menschliches Wesen betrachten kann; mit Sartre, dass ein Schriftsteller die Verantwortung für die Entwicklung seiner Zeit trägt. Wir glauben mit unserem grössten Kritiker, Selda(?), dass das Herz eines wahren Schriftstellers durch keine Gesellschaft und keine Klasse gekauft werden kann, und der Dichter erst dort anfängt, wo ein hassendes Parteimitglied aufhört.

Wir werden jetzt brutal an die ewigen Worte von Capek erinnert, dass jedes Terror-Regiment sich in erster Linie gegen die freie Intelligenz richtet, und dass es seine Unterdrückungskräfte dazu benützt, um den Geist zu vergiften. Vor mehr als 30 Jahren erklärte unser Ministerpräsident Eduard Benesch, dass der Friede unteilbar sei. Wir möchten heute die Welt daran erinnern, dass Freiheit und Kultur es ebenso sind. Erwidert uns nicht, dass jeder Protest, jede Hilfe an solche, die in undemokratischen Staaten leben, platonisch und unwirksam sei. Denn wir fragen Euch, wer gewann auf die Dauer: Voltaire oder Ludwig XVI., Viktor Hugo oder Napoleon III., Emil Zola oder der französische Generalstab, Thomas Mann oder Hitler, Meierhold oder Stalin?

Was wir heute wünschen, ist nicht eine Hilfe der Grossmächte, sondern die Manifestation einer Solidarität eines grossen Geistes. Das ist eine Notwendigkeit! Verlangt das Recht, sich frei auszudrücken und zu kritisieren sowohl als das Ende der persönlichen Verfolgungen! Und bitte tut das, besonders Ihr westlichen Links-Intellektuellen, die Ihr immer noch gefährlichen Illusionen über Freiheit und Demokratie in den sozialistischen Ländern unterworfen seid, die Ihr gegen die amerikanischen Massaker in Vietnam protestiert, oder gegen den Faschismus in Spanien und Griechenland oder den Rassismus in den USA, aber dabei überseht, was dort geschieht, wo Ihr Eure Hoffnungen festgelegt habt!

Wir hoffen auf Arthur Miller und John Steinbeck, wir suchen die Hilfe von J.P. Sartre und J. Prévert, wir halten den Kontakt mit Bertrand Russel und John Osborne für nötig, und wir rufen Heinrich Böll und Günther Grass, Peter Weiss und Alberto Moravia. Verteidigt die Freiheit! Verteidigt die Demokratie! Erlaubt nicht den Sieg des Terrors über die Unabhängigkeit der Seele! Und erinnert Euch, dass Freiheit des Ausdrucks nicht nur Eure moralische kategorische Forderung ist, dass deren Fehlen in Eurer Mitte oder sonstwo Euch selber mit der Marke der Sklaverei brennt!«

Die Sendung dürfte ungefähr mit dem heimlich verbreiteten und ins Ausland geschmuggelten Aufruf identisch gewesen sein. Bis jetzt ist noch nicht bekannt geworden,

ob sie irgendeine Wirkung im Westen ausgeübt hat. Die Verfolgung der Autoren ist in Prag jedenfalls nicht eingestellt worden.

Eine grosse Wandlung

(Schluss)

Die Zeit im und nach dem Weltkrieg schien reif für die Kirchen, sich gegen den Krieg zu erklären. Doch noch auf der Weltkirchenkonferenz in Stockholm prallten die Meinungen hart aufeinander. Auf alle westlichen Vorschläge für Friedensmassnahmen antwortete der deutsche Vertreter: «die grossen Fragen von Krieg und Frieden gestalten sich nach eigenen Gesetzen, die wir nicht ändern können, ja, dieses Eingreifen in Gottes Walten muss uns als vermessen erscheinen.» Hier werden alle Anstrengungen zur Bändigung des Aggressionsgeistes kurzerhand in frommer Ergebenheit beiseite geschoben, selbstverständlich unter Berufung auf Gottes Walten wie immer in Deutschland. Der Gedanke einer Verantwortung, ja einer Mitgestaltungspflicht am öffentlichen Geschehen taucht gar nicht auf. Der Friede des Herzens und der politische Weltfrieden bleiben geschieden. Ein englischer Bischof rief demgegenüber in Stockholm aus: «Wir glauben an das göttliche Reich. Wir haben uns verschworen, es aufzurichten. Darum sind wir hier». Doch er konnte den Deutschen nicht beikommen. Der Landesbischof von Sachsen erklärte es für «Schwärmerei», die Forderungen des Neuen Testaments historisch-politisch realisieren zu wollen. (Vielleicht hat er daran gedacht, als er dann später nach der grossen Bombardierung in Dresden die Steine seines Hauses zusammenkratzen durfte).

Erst 1941 hat dann Bonhoeffer endlich erkannt, dass konkret politische Bemühung selbstverständliche Christenpflicht ist. Gleichzeitig wurde ihm auch klar, dass in der deutschen Kirche die Voraussetzungen für diese Notwendigkeit fehlten. Auch die «Bekennende Kirche» war in dieser Richtung noch befangen in der alten Ehe zwischen Reformation und Deutschtum. Auf die Probe gestellt 1939 zeigte sich dies klar. Erst als die Massenmorde ruchbar wurden, deren sich die «von Gott eingesetzte» Obrigkeit schuldig machte, gab sie zu spät und nur halben Herzens den Weg frei zur Pflichterfüllung an Menschen, die den letzten Rest an Menschlichkeit und christlicher Pflichterfüllung bewahren wollten.

So äusserte sich Prof. Abendroth in seinem Buch über «die politische Soziologie Deutschlands». Aber die Bekennende Kirche hat nie die Grundsätze westlicher Freiheit vertreten, und die Sendung hielt fest, dass sich bis heute massgebende Spitzen des deutschen Protestantismus nicht für die parlamentarische Demokratie und die sonst überall selbstverständliche öffentliche Mitarbeit ausgesprochen haben. Noch glauben sie, wie es Bischof Diebelius vor 8 Jahren ausdrückte: «Obrigkeit, das ist ein schönes Wort. In dem Wort ist Seele und Gemüt. Es ist etwas von väterlicher Autorität darin. Aber in der freien Welt kann ein regierender Bürgermeister von Berlin, wenn er zu einer andern Partei gehört als ich, nicht in dem Masse Autorität sein, wie es der Kanzler Brück für Martin Luther war.» Eine Argumentation, die noch immer trotz Hitler orientiert ist an dem patriarchalischen Bild des frommen und getreuen Oberherrn. Noch heute wird in alten Gebeten und Kirchenliedern des Luthertums die «Obrigkeit», die für «Zucht und Ordnung» zu sorgen habe, angerufen.

Immerhin wächst in andern protestantischen Sektoren Deutschlands der Wille zum Frieden mit andern Völkern. 1948, an der denkwürdigen Kirchenkonferenz von Amsterdam, nahmen die Kirchen die Friedensarbeit in ihr Programm auf, der Unsinn von Stockholm wurde von den Deutschen nicht mehr wiederholt. Doch bald stellte sich die Schwäche aller Friedensbemühungen heraus, wenn nicht eine genaue Analyse der Kriegsursachen vorhanden ist. Also forderte man auf der Konferenz von Evanston 1954 eine solche. Ein neuer gemeinsamer Weg der protestantischen Kirchen zeichnete sich ab, jenseits der Kriegsethik und des Pazifismus.

Hier sah die Sendung eine fundamentale Wandlung des deutschen Protestantismus. Am 13. Kirchentag wurde es ausdrücklich ausgesprochen: «wenn die Kirchen mehr als nutzlose Friedensappelle an die Welt richten wollen, dann müssen sie in jene Orte eindringen, wo Schlachten geplant und gestoppt werden.» Damit könnten die deutschen Kirchen den geistigen Anschluss an jene des freien Westens gewonnen haben — eine historische Wendung.

Die Zeitung der Gnomen

FH. Als solche wurden bekanntlich wir Schweizer von zorniger, britischer Seite bezeichnet, als ihnen die Politik unserer Banken nicht mehr passte. Jetzt hat das englische Radio (Heim-Dienst der BBC) in der Sendereihe «wichtige Zeitungen» sich eingehend mit der «Neuen Zürcher Zeitung» beschäftigt (NZZ), und zwar unter obigem Titel. Es geschieht nicht oft, dass sich Goliathe mit etwas von uns «Gnomen» beschäftigen, doch wenn sie es am Radio in sachkundiger Weise tun, darf gebührend davon Notiz genommen werden. Wobei aber immerhin nicht verschwiegen werden soll, dass es kein schlechtes Zeichen ist, wenn man sich selten mit uns beschäftigt. Jedenfalls sind wir keineswegs unglücklich darüber.

Die Sendung begann mit der Bemerkung, dass die NZZ ein Paradoxon in der Zeitungswelt darstelle: ein Lokalblatt mit internationalem Ruf. Trotz ihrer 188 Jahre blühe und gedeihe sie wie je zuvor. Dabei sei ihr Anblick für britische Augen kahl und traurig. Nur selten erscheine ein Bild auf der Titelseite. Es gebe nur Aecker voller Gedrucktem, unterbrochen von eher stummen, gedämpften Titeln. Wenn man fast 200 Jahre im Geschäft gewesen sei, könne man vielleicht den Gedanken verzeihen, dass die alten Wege die besten seien. Jedenfalls handle die NZZ in diesem Sinn. Zwar habe es seit ihrem ersten Erscheinen Änderungen gegeben, doch habe die Zeitung ein entschieden altmodisches Aussehen. Ausserdem seien einige der Änderungen nicht freiwillig erfolgt. Sie habe zum Beispiel erst dann von der deutschen Schrift in die lateinische gewechselt, als nach dem 2. Weltkrieg die veralteten deutschen Typen nicht einmal mehr in Deutschland verfügbar waren.

Die NZZ sei eine Aktiengesellschaft, deren 300 Anteile sich in den Händen ausgewählter Zürcher liberaler Richtung befänden, von denen jedoch keiner mehr als 30 besitzen dürfen. Damit sei dafür gesorgt, dass kein Einzelner — besonders kein unerwünschter Einzelner — jemals die Zeitung in seine Hände bringen könne. Neben den täglichen drei Ausgaben gebe es seit 1937 auch eine internationale. Letztere habe einen ebenso getreuen Leserkreis in kommunistischen Kreisen wie im Westen.

Das wirtschaftliche Gedeihen der NZZ beruhe auf den Inseraten. Nur etwa der fünfte Teil ihrer Einnahmen stamme aus dem Verkauf. Trotz dieser schiefen Proportion ist die

Leitung überzeugt, dass unter keinen Umständen die Politik der Zeitung auf dem Inseratenweg beeinflusst werden könne. Und zwar aus zwei Gründen. Ihre getreue Leserschaft der Mittelschicht sichere ihr einen langen Schwanz von Inseraten. Die Einführung von Reklame beim Fernsehen sei für das Blatt beinahe eine Wohltat gewesen, denn sie hob den Druck auf, mit dem sich auseinander zu setzen für die Zeitung schwierig geworden sei. Für jeden Inserenten, der mit Gegenmassnahmen drohte, weil ihm im Inhalt der Zeitung etwas nicht passte, waren zwei oder drei andere bereit, in die Bresche zu springen. Dazu ist der Ruf der Zeitung im Lauf der Jahrzehnte so etwas wie eine nationale Institution geworden, die kein Inserent missachten kann.

Wie kam dieser Ruf zustande? Während 135 Jahren war die Zeitung nicht mehr als ein gutes Lokalblatt der liberalen, anti-klerikalen mittleren Schicht. «Liberal» so wurde in der Sendung gesagt, «allerdings mit einem kleinen «i», denn in England würde sie als Konservativ bezeichnet werden. Ihre internationale Geltung datiert erst seit dem 1. Weltkrieg (während dem auch Churchill und Lloyd George zu ihren Abonnenten gehörten). Die Schweizer auf ihrer neutralen Insel in einem kämpfenden Erdteil wurden schnell gewahr, dass ihr Ueberleben von einer richtigen Beurteilung der ausländischen Ereignisse und ihrer unparteiischen Darstellung abhängt. Da sie sich in beiden Lagern frei bewegen konnten, waren sie dafür gut ausgerüstet, und die NZZ zog rasch alle Vorteile aus der Situation, wodurch sie zu einer unschätzbaren Quelle für sachliche und verbindliche Information für alle Kriegführenden wurde. Ein Franzose nannte sie damals «eines der bestinformierten Blätter Europas» und in England schrieb eine Zeitschrift: «Die NZZ hat sich eine Position verschafft, die nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa einmalig ist. Es gibt kein neutrales Blatt in irgendeinem Land, das einen solchen Einfluss ausübt und eine solch unbeirrbar Unparteilichkeit bewahrt».

Diese Unparteilichkeit konnte die NZZ nicht in den Frieden retten. Von ihren Grundsätzen her war sie gezwungen, dem Kommunismus zu opponieren. Dass sie auch dem Faschismus Widerstand leistete und zwar ganz von Anfang an, war vielleicht weniger selbstverständlich. Aber sie tat es.

Schon drei Tage nach Mussolinis Marsch auf Rom 1922 schrieb sie: «Faschismus kennt keine Freiheit des Gedankens, der Räte, der Presse, noch des Zusammenlebens verschiedener politischer Parteien. Er setzt seine eigene Gewaltätigkeit höher als die Gesetze und stellt den faschistischen Staat über das Vaterland.» Trotzdem sah sie in der italienischen Version keine Gefahr für den Frieden Europas. Das änderte sich erst, als Hitler in Deutschland die Macht ergriff. Von da an war die NZZ einer der zähesten und wirksamsten Gegner des Faschismus im Frieden und im Krieg. Das war nicht ganz leicht, denn die Zeitung wurzelte im deutschsprachigen Teil der Schweiz mit engen Verbindungen nach Deutschland und einer grossen deutschen Leserschaft. Es lief auch (nach englischer Auffassung) der traditionellen, schweizerischen Neutralität zuwider, wie die Nazis ihr bald vorwerfen zu müssen glaubten. (In Wirklichkeit umfasste die Neutralität nie und zu keiner Zeit die Gesinnung). Die Nazis übten jeden erdenklichen Druck auf die Regierung in Bern, um die Haltung der NZZ zu ändern, doch das Blatt weigerte sich entschieden. Es veröffentlichte eingehende und anklagende Berichte über den Röm-Putsch 1934, worauf es in Deutschland verboten wurde. Es war eines der ersten, welches seinen Lesern Berichte über die grauenhaften Konzentrationslager und über die deutschen Kriegsvorbereitungen vorlegen konnte, alles eingehend dokumentiert.

(Schluss folgt.)